

Sonderdruck aus

KRATYLOS

KRITISCHES BERICHTS-
UND REZENSIONSORGAN
FÜR INDOGERMANISCHE
UND ALLGEMEINE
SPRACHWISSENSCHAFT

JAHRGANG 46

2001

DR. LUDWIG REICHERT VERLAG · WIESBADEN

Westeuropas vergeblich sucht. Auch wenn man erfährt, daß die Zähne der Balten ihre Vorbilder im lokalen Meso- oder Neolithikum haben, fragt man sich, ob daraus vielleicht irgendjemand Schlüsse zur Indogermanenfrage ziehen will. Die folgenden anderen, komplexer angelegten Artikel sind auch nicht geeignet, die grundsätzlich reservierte Position des Archäologen gegenüber dem besprochenen Buch zu revidieren.

Institut für Prähistorische Archäologie
der FU Berlin
Altensteinstraße 15
D-14195 Berlin

Bernhard Hänsel

Brümmerstraße 62
D-14195 Berlin

Bernfried Schlerath

Werba, Chlodwig H.: Verba Indoarica. Die primären und sekundären Wurzeln der Sanskrit-Sprache. Pars I: Radices Primariae. Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1997, gr.-8°, viii, 590 S. Brosch. 698 öS.

1. Das Buch besteht aus Ergebnissen und Informationen verschiedener Arten zu den vom Verf. als primär beurteilten 663 Wurzeln des Sanskrit. Hier liegt der erste Teil (I) vor; ein zweiter (II) zu den sekundären Wurzeln wird folgen, worauf bereits des öfteren verwiesen wird. Die Wurzeln sind „klassifiziert“ vorgelegt, und zwar nach dem Ablauttyp in drei Gruppen: „mit Guṇa(/Vṛddhi)-Ablaut“ (155–387), „mit Saṃprasāraṇa-Ablaut“ (389–422) und „ohne Ablaut“ (423–475); innerhalb jeder Gruppe erscheinen die Klassen *aniṭ*, *seṭ* und *vet*. Diese Klassifizierung statt einer rein alphabetischen Anordnung macht das Benutzen eher un bequem.

Der Klasse IA mit „Guṇa(/Vṛddhi)-Ablaut“ werden auch die Wurzeln ohne nullstufige Formen zugeordnet, z. B. *pac/pāc* (205); auch *rabh* (225) kommt hierher aufgrund von *rāhū-* und trotz Desid. *ripsa-* < **ri-rbh-sa-* nicht etwa zur Saṃprasāraṇa-Gruppe, vermutlich weil keine Form mit *rbh* als hierzu gehörig beurteilt wird. *paś* „(be)schauen, sehen“ (430 f.) wird in die Gruppe IC „ohne Ablaut“ aufgenommen, da es (mehr oder weniger zufällig) keine Form mit langem *ā* aufweist, während die Form mit *s*-mobile *spāś* „(be)schauen, spähen“ (262) unter der mit „Guṇa(/Vṛddhi)-Ablaut“ steht, wohl nur wegen *spāśāya-* in der „Vṛddhi“, d. i. der **o*-Stufe mit Brugmannschem Gesetz. Das Präs. *pāśya-* ist jedoch mit av. *spasiēti* zu verknüpfen. Die Abwesenheit der Absicht des Subjekts (fientiv ‚sehen‘) beim Präsensstamm liegt nicht im *s-*, sondern in der Bildung durch **-ie-*. *kr* „tun, machen“ (168 ff.) und *śṛj* „(*upa* + /*nīs* + /*pāri* + /*sām* +), (zurecht)machen“ (259) sind ebenfalls getrennt behandelt. *dbhu* „schmälern, täuschen“ (429) wird als eine selbständige Primärwurzel unter „ohne Ablaut“ katalogisiert, und *dabh*

(193) „(ent)täuschen, betrügen, etwas anhaben/tun“ unter dem Typ mit „Guṇa/Vṛddhi“. — *keśā* (280), die lautgesetzliche, aber nur in MS und verwandten Texten bewahrte Wurzelform, wird als primäre Wurzel behandelt; ihre gewöhnliche Lautform *khyā* (RV +) werde in Teil II als sekundäre Wurzel besprochen. *rabb*, *ramb* (und *rambh*) sind in diesen Band aufgenommen, aber die *l*-Varianten erst in II (vgl. u. 7.). Ebenso *śriṣ* (246), aber *śliṣ* in II (vgl. u. 4.3.); *vri* wird für das Nomen *vṛāyas*- RV und einige späte Grammatikerformen aufgenommen (319), aber die Verbalformen *vināti* ‚drückt nieder‘ YSP +, *vināti* Br. + usw. werden im vorliegenden Band nicht behandelt; *vap* ‚(aus/hin)streuen/schütten“ hier p.418, aber *vap* ‚scheren, rasieren‘ nicht (wohl wegen Bedeutungsspezialisierung). Diese Entscheidung mag sich begründen lassen (p.142 nur eine allgemeine Definition zum Begriff ‚primär‘ und ‚sekundär‘), ist jedoch nicht zweckmäßig, sie macht das Benutzen nur mühsamer. *grabb*’/*grab*’ werden als eine Wurzel behandelt (402).

Die Formen unter jedem Lemma werden nach Ablautstufen klassifiziert: R1 „Schwundstufe der Wurzel“, R2 „Hoch/Vollstufe ... (Guṇa)“ und R3 „Dehnstufe ... (Vṛddhi)“. Ein Stamm wird dadurch in mehrere Abschnitte zergliedert, z. B. s. v. *pā* ‚(sich) bewegen“ (302): „R1 in Pr. *vi* + *pip(i)*- ...“ und nach 13 Zeilen „R2 [nicht R3 (G.)] in Pr. 3sg. Akt. *āti/pratyutpipāti* ...“, oder s. v. *bhā* ‚(er)scheinen, leuchten“ (306): „R1 in Impf. 3pl. *prābbhur* ... und Pf. (*saṃ*)*babbhur* ...“, sonst nur R2=R3 in Pr. (°)*bhā*- (RV +), Aor. 3sg. (*ā*+) *abbhāsīt* ... u. a.“.

2. In diesem Buch erkennt man die Liebe des Verf. zur Tradition und Literatur des Sanskrit sowie zum Latinismus. Es kommen auch Fälle vor, in denen die traditionell-indischen Termini und die modernen kritischen Begriffe besser auseinanderzuhalten wären. Der Hauptteil dieses Werkes hat den Titel (154) *ākādayo dhātavaḥ* (mit vedischem Akzent). Der Begriff *dhātu* ist aber eine historische Gegebenheit und steht im Zusammenhang mit dem System der traditionellen Grammatik. Der Ansatz des ‚Dhātu‘ *gai* ‚singen‘ beispielsweise hat dann Sinn, wenn der Präsensstamm in die 1. Klasse eingeordnet wird: *gai* + *-a-* > *gāya-ti*, während wir die ‚Wurzel‘ *gā* ansetzen, aus der durch Suffix *-ya-* der Präsensstamm gebildet wird; oder für *vāya-* ‚weben‘ ist der Dhātu *ve* (mit *-a-*), aber die Wurzel *au/u* (mit *-āya-*, so überzeugend Verf. p. 163). (Der Rez. versuchte in seinem Buch, I. Präsensklasse, 1987, 12, *dhātu* mit „Verbalbasis“ wiederzugeben.)

Die Übernahme der Termini *Guṇa* und *Vṛddhi* ist ebenfalls nicht ohne Probleme. Wie schon erwähnt, werden die Ablautstufen R1, R2 und R3 unterschieden; die Vollstufe wird mit *guṇa* gleichgesetzt, die Langstufe mit *vṛddhi* (35, vgl. auch 143). In der synchronen Beschreibung wäre dies möglich, aber der Begriff der Ablautstufen, Null-, Voll- und Langstufe (bzw. mit Interpretation: Schwund-, Hoch- und Dehnstufe), ist das Mittel für die historische Erklärung. Der ursprüngliche lebendige Ablaut lag bereits in einer Vorstufe des Urindogermanischen vor. In R3 sind Langstufe, **o*-Stufe mit Brugmannschem Gesetz und Vollstufe mit

darauflfolgendem Laryngal zusammengefllossen, was dem Verf. freilich völlig bewußt ist. Für die grammatische Analyse der Verbalmorphologie würde man den abstrakteren Begriff der historischen Grammatik vorziehen. Oder es wäre wünschenswert zu versuchen, das synchrone System und die historische Erklärung noch kontrollierbarer untereinander zu verbinden.

Die Unterscheidung von *aniṭ*, *seṭ* und *veṭ* wird 143 f. diskutiert. Ob *veṭ* für eine ambivalente Wurzel (der Verf. stellt 144 n. 93 fest, daß der Terminus seit Kātyāyanas Vārttika bezeugt ist) in der wissenschaftlichen Grammatik als eine selbständige Kategorie aufgestellt werden kann, ist fraglich. Uns interessieren nicht die *seṭ*-Wurzeln nach der einheimischen Grammatik,¹ sondern die mit einem Laryngal auslautenden Wurzeln. Die traditionellen Termini werden von der modernen Grammatik übernommen, aber mit ziemlich anderem Inhalt. In der einheimischen Grammatik wird der Präsensstamm von der Unterscheidung *seṭ/aniṭ* nicht berührt; *krī* ist beispielsweise *aniṭ*-Wurzel (Dhp IX1 *dukrīñ*), für *ī* in *brāvīti* (II 35 *brūñ*: *seṭ*) dient eigens Pāṇ. VII 3,93, vgl. Liebich, Einf. III, 35:§24.

3. Vorausgeschickt werden außer dem Inhaltsverzeichnis: Textsigla (5–28), sonstige Abkürzungen (29–37), Sekundärliteratur mit Abkürzungen (38–124) und Einleitung (127–152).

Die Benutzer dieses Werkes sind durchgehend auf die Hilfe dieser Seiten angewiesen, dazu auf die Indizes. Da die Wurzeln nicht rein alphabetisch angeordnet sind, muß man zunächst im Index A-1 die Registernummer (hinter dem Wurzellemma hochgestellt, wie gewöhnlich eine Anm.-Nr.) der nachzuschlagenden Wurzel aufsuchen. p. 146 n. 104 bemerkt der Verf. zu dieser Indexpzahl: „I.e. die von Anfang bis Ende des Verzeichnisses laufende Nummer des Lemmas, die es möglich macht, die nicht nur für statistische Zwecke relevante ‚Stärke‘ jeder einzelnen Kategorie unschwer zu eruieren“. Dafür hätte man besser nur das Ergebnis zusammenfassen sollen. — Wenn man zu den betreffenden Lemmata gelangt, muß man mit Abkürzungen kämpfen. *AiV* bezeichnet nicht etwa das Altindische Verbum von Delbrück, sondern Die sigmatischen Aoriste im Veda von Narten, *WAG* hat mit Wackernagel nichts zu tun, es ist die Dissertation von Schindler: Das Wurzelnomen im Arischen und Griechischen. Autorennamen stehen nicht dabei. Weil die Abkürzungen ihrerseits in drei Gruppen (Texte, allgemeine und Sekundärliteratur) eingeteilt sind, muß man jedesmal nach den richtigen Seiten suchen. Oft anzutreffendes *Rn* (nicht im Abkz.-Verz.) ist der Plural von *R* = *Radix*, also ‚Wurzeln‘. Wegen der vorgelegten Informationsfülle ist die reichliche Verwendung der Abkürzungen unumgänglich, aber wünschenswert wäre ein noch assoziationsfreundlicheres System gewesen.

¹ Die Aussage, die *seṭ*-Wurzeln seien im Dhātupāṭha „merkmalhaft mit dem Hochton (*udātta*-) versehen“ (144), trifft zwar für die 1. bis 9. Klasse zu, aber für die 10. ist sie nicht genau, vgl. Liebich, Einf. III, 35.

4. Einleitung (127–152) bespricht den Begriff der Wurzel, die Zitierweise einer Wurzel in der Saṃhitā-Prosa und in den Brāhmaṇas, den Dhātupāṭha, das Wurzelverzeichnis von Whitney und das Schema der hier vorgelegten Darstellung.²

4.1. p. 128–136 wird die Zitierweise der ‚Wurzel‘ in der Saṃhitā-Prosa (Typ *bhidvatī-*, *sādvatī-* [sc. *ṛc-*] und *bhūvadvant-*#, das Verb *bhid* 128 enthaltende [Strophe]‘ usw.) und in den Brāhmaṇas (es kommen noch der Typ *vṛdhanvant-* und *°ta-vant-* hinzu) besprochen. Dies dient als eine gute Ergänzung zu Liebich, Einf. II, vor allem aus der Prosa der Yajurveda-Saṃhitās. Aber die Problemstellung ist etwas unklar.

Eine R̥c mit einer Form von *bodh/budh* wird z. B. durch *bódbadvatī-* MS III 2,2P:17,15 (= MānŚrSū VI 1,4,35, VaikhŚrSū XVIII 11:18), *buddhāvati-* ŚB VI 8,2,8 und *bodhavatī-* ĀpŚrSū XVI 13,1, HirŚrSū XI 5,12 bezeichnet. An diesen parallelen Stellen sind im Dual *°bhyām* eine R̥c mit Iptv. *bódbā* (RV I 147,2 u. Parall.) und eine mit *bodhi* bezeichnet (II 6,4 u. Parall.; *bodhi* ist jedoch im Mantra selbst keine Form von der Wz. *budh*, sondern der Iptv. von *bhū*). Vom Verf. wird in diesem Zusammenhang nur *búddhanvatī-* TB I 3,1,3P besprochen (133 n. 38); damit ist gemeint *bodhaya* RV V 14,1 u. Parall.; zum in dieser Anm. a. E. erwähnten *budhanvatī-* VaikhŚrSū I 20:21,3 gibt es eine Parall.: ŚB VI 8,1,6 mit *buddhāvati-*. Aus dem p. 136 Gesagten geht hervor, daß es mehr als 25 Formen mit *-tafvant-*, *-navant-* gibt und darunter 6 bzw. 7 mit Präverbien versehen vorkommen. Besprochen werden nur die mit Präverbien; darüber, welche Formen ohne Präverb bezeugt sind, wird man nicht informiert. — In diesem Zusammenhang sei die Angabe s. v. *maṃb* „spenden, schenken“ (214) erwähnt. Es soll dem „Inventar der Pr[äsenz]-Formen“ im Buch des Rezensenten (I. Präsensklasse) „Mbh. I/74,13 [°*maṃbati*°] hinzuzufügen“ sein. Was von Patañjali im Mahābhāṣya mit *maṃbati-* neben *dadāti-*, *trāti-*, *rāsati-*, *dāśati-*, *prīnāti-* gemeint ist, ist jedoch das Verb *maṃb*, es handelt sich um eine Zitierweise Patañjalis für das Verb an sich. Es gewährleistet nicht etwa die Aktivflexion des Präsens von *maṃb*, vgl. z. B. Mahābhārata (Abkürzung des Verf.: MBh) cr. VIII 29, 23 unter anderem *prīyati-*, *saṃ-trāyati-* für das Verb *prayi*, *trā* (vgl. Wackernagel, Kl.Schr. I, 308), obwohl das Präs. *prīya-*, *trāya-* auch im MBhār medial flektiert wird. Eine solche Zitierweise mit *-ti-*, die in der obigen Ausführung nicht genannt wird, findet sich bereits bei Pāṇini (z. B. VII 3,78 *arti-* für Wz. *ṛ*, *sarti-* für *ṣṛ*), in VājPrātis und bei Yāska (Liebich, Einf. II, 18 f., 23 ff., 39 ff.); zu den Formen mit *-ti-* und *-i-* vgl. Vārttika 2 zu Pāṇ III 3,108; Liebich aaO, Wackernagel, Kl.Schr. 307 ff., Thieme, Kl.Schr. 530, Kahrs, IJ 25, 1983, 236 n.6. 28

² Mit dem nicht einfachen Satzbau hat man hier manchmal Schwierigkeiten. Wichtige Äußerungen sind nicht selten in den Anmerkungen, dort sogar im Nebensatz, untergebracht. Zahlreiche Klammersätze werden verwendet; sie sind oft sehr lang und enthalten mehrere Klammern und Gedankenstriche in sich selbst, sogar bis zum Vierfachen (139 n. 70, Z. 28–32).

In diesem Abschnitt werden einige Sätze aus der Prosa des Yajurveda und den Brāhmaṇas angeführt, um einige alte Zitierweisen zu illustrieren. p.129f. findet sich ein Zitat aus TS V 2,1,5 = V 2,2,2 *sādvatī bhavati*, das übersetzt wird als „Sie (i.e. die letzte der vier Strophen) enthält (die Wurzel) *sad* („sich setzen“)“. *bhū*, *bhavati* in dieser Textgattung wird jedoch als ‚vorkommen‘ im Sinne von ‚verwendet, durchgeführt werden‘ gebraucht. Richtiger wäre m. E.: [Eine Ṛc] mit [dem Verbum] *sad* wird verwendet“. Ähnlich ist 132 n.34 *sadvantāv ājyabhāgau bhavataḥ* statt „Mit (je einer das Verb) ‚sein‘ (enthaltenden Strophe) werden die beiden Butterteile (dargebracht)“ wiederzugeben als „Die beiden Ājyabhāgas, die mit den das Verb *as* [enthaltenden Strophen] begleitet sind, werden durchgeführt (< kommen vor [im rituellen Vorgang])“. *bhavati* 132 n. 29, 133 n. 38, 134 n. 43 ist in der gleichen Weise aufzufassen. Ein in der vedischen Prosa häufig vorkommender Satz wie *tād eṣā ślōko bhavati* (z. B. ŚB X 5,2,4, BĀU II 2,3) ist ebenfalls in dieser Bedeutung zu verstehen: „In bezug darauf wird der folgende Preisvers verwendet“. In der Anm. 34 wird die wichtige Feststellung geboten, daß mit *sādvatī*- im ŚB, wobei *sad* das Verb *as*, ‚sein‘ repräsentiert (also aus Part. *sānt*-), nicht nur eine Ṛc mit einer Form von *as*, sondern auch die mit Inj. *bhūvas* gemeint ist; dies bezeugt die tatsächliche Zusammengehörigkeit der beiden im Suppletionsverhältnis stehenden Wurzeln für den Sprecher.³ — p. 129 n.14 wird AB I 25,11 zitiert: *ghnanto vā etābhir devāḥ puro bhindanta āyan yad upasadaḥ*; vom Verf. wird *yad upasadaḥ* ausgelassen und übersetzt: „Indem sie fürwahr mit diesen (Strophen auf sie ein)schlugen, durchbrachen die Götter in einem fort (alle) Wälle“, richtiger m. E. „Mit dem hier, was die Upasads sind, fürwahr [ein]schlagend, durchbrachen die Götter fortwährend die Wälle“, vgl. auch Delbrück, AiSynt. 566.

4.2. Die kritischen Worte des Verf. über The Roots and Verb-Forms, and Primary Derivatives ... von Whitney (1885, abgekürzt: RVD), p. 138 ff., findet der Rez., der selber in seinem Buch ca. 50 Formen (62 Einträge) unter den 387 der 1. Klasse zugeschriebenen Stämmen als Fehlurteil erklärte (I. Präsensklasse, 13f.), nicht sehr gerecht vor allem in Anbetracht seiner Zielsetzung und Sachlichkeit, insbesondere wenn sein Werk vom historischen Gesichtspunkt her diskutiert wird, wie es bei Werba der Fall ist. Der Rez. findet keinen Anlaß, auch die noch älteren Sammlungen von Westergaard (1841) oder Edgren (1882–1885) wieder zu beleben.⁴

³ Das bedeutet aber nicht, daß Wz. *bhū* unmittelbar ‚sein‘ (als dauerhafte Handlung) bedeutet (dann wäre eine Suppletion überhaupt nicht vonnöten gewesen), wie Verf. angibt: 128 n.7 „‚werden‘ [fientiv] bzw. ‚sein‘ [stativ]“, 327 s.v. *bhū* „(etwas/mehr) werden, sein“. Wenn man von vornherein von ‚sein‘ ausgeht, geht man nach meiner Erfahrung oft an der wichtigen Logik des Textes vorbei, und zwar nicht nur in der vedischen Prosa, sondern in allen Textschichten und -gattungen im Ai. Vgl. in der älteren Schicht des Pāli: *bhavati* mit Prät. *abbū(t)* ‚werden, entstehen‘, *hoti* mit *abosi* ‚werden, vorkommen, (und wahrscheinlich auch:) sein‘.

⁴ Von der einfühlsamen Schreibweise des Verf. über die wissenschaftlichen Vorgänger bzw. Leistungen her gesehen, vermißt der Rez. eine eingehende Stellungnahme zur Vedic Word Concordance von Vishva Bandhu, die „die Veda-Forschung erst zur Wissenschaft gemacht hat“ (Karl Hoffmann, Ende der 70er Jahre, gemeint ist: Man kann und muß jetzt aufgrund [nur] der tatsächlich bezugten Formen argumentieren) und den Verf. eines Buches dieser Art sicherlich aufs verdienstvollste bei der Arbeit begleitete, vgl. p. 148 n. 114.

4.3. Für die Stammangabe wird die Reihenfolge Präsens-Futur-Perfekt-Aorist gewählt, wohinter der Begriff des Tempussystems steckt (vgl. 149 n.120). Für die historische Analyse der Stammbildungen und die Feststellung der lexikalischen Bedeutung der Wurzel (vor allem ihrer Aktionsart) ist dies aber nicht günstig. Dabei bilden das Präsens und der Aorist den wichtigen Gegensatz. Eine echte Schwierigkeit bei der Benutzung bereitet aber das bereits erwähnte Verfahren (s.o. 1.), die Formen ein und desselben Verbalparadigmas nach der Ablautstufe zu zergliedern. Ein Form- bzw. Stamminventar wird für 178 Wurzeln (sie sind 147 n.109 aufgelistet) unter F geboten. Die meisten Wurzeln haben stattdessen nur einen Eintrag FA, d.h. Formen in Auswahl. Welche Stämme bezeugt sind und wie sie flektiert werden, darüber wird man in diesem Werk in den überwiegenden Fällen nicht informiert, sondern auf Literatur verwiesen, in der weitere Informationen darüber stehen.

Wenn man willkürlich 36 Wurzeln auf p. 231–248 [v° und \acute{s}° , *aniṭ* mit „Guṇa(/Vṛddhi)-Ablaut“] als Beispiele nimmt, so sind die mit F versehenen Wurzeln: *vaj* (praktisch nur *vājāya-* und Nomen *vāja-*, *upavājana-*), *vrīś* (Nomen *vrīśas* und Wz. *vrīṣ*), *vlaṅṅ* (ein Absolutiv und ein Nomen im RV), *śar* (*śármaṇ-*, *śaranā-* u. dgl.), *ścand* (*cániścadat*, *ścandrá-*), *śriṣ* (*āśriṣat* und Nomina; *śliṣ*, *śliṣya-*^{ti} wird als sekundäre Wurzel hier nicht mitbehandelt), *svaṅc* (eine Aorist-, eine Kausativ-, eine Nominalform und Präsensstamm). *śruṣ* hat zwar das Sigel F. „Pr. (*ā/upa+*)*śrośa-* (RV u.a.; JB III 276 [*upa+*]; s. Oertel I/384) und Na. [Nomen actionis] *śruṣṭi-* (RV +; s. Liebert 33), wohl auch PN *śruṣa-* (JUB III 40,2)“, aber aus dieser Angabe bekommt man nicht leicht ein Bild der tatsächlich bezeugten Verbalformen: Akt. Iptv. *śrośantu* RV I 86,5 (mit nachgestelltem *ā*), ähnlich SV I 172–JS. Inj. *śrośan* RV I 68,9; Med. Part. *śrośa-māṇa-* RV 3x; und eventuell auch *upāśrośat*⁵ JB III 276:11. — s.v. *dhū/dhū* „(sich) hin und her bewegen, (ab)schütteln“ (352) findet sich z.B. unter FA: „Pr. ($^{\circ}$)*dhūnó/u-* [dazu 3 Zeilen Kommentar zum Beleg mit Lit. in Klammern] neben ($^{\circ}$)*dhūno/u-* [ebenfalls 4 Zeilen in Klammern] u. a. (s. PiV [d.i. Gotō, I. Präsensklasse, 1987] 58 und 62 n.31)“ für drei Präsensstämme *dhū-nó-/nṣ*, *dhāv-a-* und *dhuv-á-* (mit Variationen). Ein Flexionsbild oder die dahinter steckende Funktion sind nicht erkennbar z.B. bei *hṛṣ* (387), wobei die zwei Präsensstämme *hārṣa-*^{te} und *hṛṣya-*^{ti} zwei verschiedene etymologische Ursprünge widerspiegeln dürften; bei *man* ‚Gedanken fassen, bilden‘ [‚denken, meinen‘ W.] (215f.) ist keine Erwähnung von zwei verschiedenen Präsens- und Aoriststämmen mit jeweils unterschiedlichen Verhaltensarten zu finden trotz langer Bemerkungen unter S („Semantik, Semanteme“).

4.4. Semantische Bemerkungen zu den Wurzeln werden unter dem Sigel S vorgelegt, dazu 150f. Der Maßstab für die Aufnahme ist nicht

⁵ Hierzu verweist der Verf. nur auf Oertel (Kl.Schr. I 384). Der Rez. hat hierzu Stellung genommen: I. Präsensklasse, 317 n.762. Da diese Behandlung unter L[iteratur] als „PiV 316f.“ aufgenommen ist, muß erschlossen werden, daß der Verf. die Ansicht des Rez. für nicht richtig hält. Dann hätte der Verf. angeben sollen, wie Form und Text erklärt werden.

einheitlich. Hinter der Bedeutungsangabe für jede Wurzel sind die Bemühungen um sorgfältige Überprüfungen und Überlegungen offenbar.

Für die Aorist-Wurzel $gā/gī$ (282) „treten, gehen“ nimmt der Verf. im Abschnitt S[emantik] eine ursprüngliche Bedeutung ‚einen Schritt machen‘ an, sicher mit Recht (oder: ‚ein Bein nach vorne ausspreizen‘ mit punktueller Aktionsart), vgl. gr. βῆμα, βᾶμα ‚Schritt (auch als Längenmaß), Stufe, Rednerbühne‘, βηλός, βᾶλός ‚Schwelle‘, jav. *gāman-* ‚Schritt‘. Der Präsensstamm $*g^{w}é-g^{w}oh_2-$ (ai. *jāgat-*) bzw. $*g^{w}ī-g^{w}oh_2-$ (ai. *jīgā-ti*, hom. βιβάζ) erklärt sich aus ‚nacheinander Schritte machen‘ mit iterativer Reduplikation, etwa wie bei der Pantomime. Für die Bedeutung ‚treten‘, die bei $gā/gī$ steht, würde ursprünglich *gam* „gehen, kommen“ (176) eher passen (genauer: punktuell ‚einen Tritt machen‘), vgl. gr. βάσις ‚Basis, Grundlage, Fußgestell‘ (allerdings auch ‚Schritt, Gang‘), βατήρ ‚Grundlage, Schwelle (zum Treten?)‘. Vgl. auch Delbrück, *Vergl. Synt.* II 16 f., K. Hoffmann, *Inj.* 274 f. Die ursprüngliche Bedeutung von *mi* (216) ‚befestigen, errichten, bauen‘ ist wohl in ‚einrammen‘ zu suchen. Wenn unter *pac* (205) „kochen, reifen, gar werden/machen, braten“ angegeben wird, dürfte auch der Gebrauch der Bedeutung ‚verdauern‘ von Interesse sein (vgl. gr. πέσσω in dieser Bedeutung), vgl. PW s.v. *pac* 3), + *vi* Pass., ferner z. B. BhagGītā XV 14. Vgl. auch Anm. 3 zu *bhū*.

4.5. Unter E[tymologie] (vgl. 151 f.) wird konsequent ein urindoiranisches und nach Möglichkeit ein uridg. Rekonstrukt unter genauer Überprüfung angegeben. Etwas weniger einleuchtend ist die stetige Heranziehung von Seebold, *Vergleichendes und etymologisches Wörterbuch der germanischen starken Verben*, 1970.

5. Das Ziel des Werkes ist: „alle in den altindoarischen Literaturmassen belegbaren Wurzeln zumindest als solche verlässlich und überprüfbar zu dokumentieren“ (141). Die Ansicht über die Sprachschichten des Altindoarischen wird in der langen Parenthese in Anm. 1 zu den Textsigla (5) untergebracht, allerdings nur mit großem Rahmen der Periodisierung: (1) ca. 1500–500 v. Chr. (im Abkürzungsverzeichnis durch Fettdruck von Sigla und Titel gekennzeichnet), (2) ca. 500 v. – 350 n. Chr. (nur mit Sigla im Fettdruck) und (3) ab ca. 350 n. Chr. Diese Einteilung wird nicht im Wurzelverzeichnis selbst angewandt. Nur wenn die Wurzel überhaupt „post-vedisch“ zu belegen ist, steht das Lemma in eckigen Klammern (vgl. 146). Dazu kommt, daß die Textsiglen nicht leicht verständlich sind. Bei einem Beleg aus den Yajurveda-Saṃhitās ist die konsequente Angabe, ob in der Prosa oder in einem Mantra, unentbehrlich, wie es Vishva Bandhu versucht.

Unter dem Altindoarischen versteht der Verf. auch das Buddhist Hybrid Sanskrit, und zwar in seinem vollen Umfang. Das BHS setzt aber mehrere mittelindoarische Dialekte voraus, die bereits weithin im Gebrauch waren. Es handelt sich um eine Sondersprache, in der sich auf all ihren Teilgebieten (Phonologie, Morphologie, Syntax, Wortschatz) di-

rekte und indirekte Einflüsse aus dem Mittelindoarischen (Rückbildung, geglückte oder gewaltsame Kunstgebilde usw., und zwar im Einzelnen und im System) in mehreren Stufen widerspiegeln. Die Sprache zumindest im Mahāvastu, Saddharmapuṇḍarikasūtra und den sonstigen Texten, die Edgerton in die erste und zweite Gruppe einordnet, ist vielmehr im Rahmen des Mi. zu behandeln.

p.215 s.v. *man* „denken, meinen“ (vgl. oben 4.3.) werden unter Pr[äsenz] zwar die interessanten Formen *abhimanyīṣyati*, *manyita-*, (*ava*)*manyānā-* angegeben, aber sie stammen aus der buddhistischen Literatur (Mahāvastu, Saddharmapuṇḍarikasūtra, Śikṣāsamuccaya, Catuḥstava von Nāgārjuna, ferner Verweis auf Edgerton BHS Dict.), gehören somit zu einem anderen Kapitel der Grammatik. (Es käme nach dem verwendeten System sogar der Ansatz einer sekundären Wurzel in Betracht.) — p.396 s.v. *raj/rj* findet sich für das Nomen *rjū-* ‚gerade‘ außer „RV +“ die Angabe „[auch SN XV 1c und XVII 4a]“, wobei SN Saundarananda von Aśvaghōṣa bedeutet. Solche Angaben für ein ubiquitäres Wort verzerren nur das Bild der Belegverhältnisse. Man findet zwar in diesem Buch nicht selten Belegangaben aus für die Sprachwissenschaft (zunächst) wenig relevanten Texten⁶, aber dies ist nur dann sinnvoll, wenn das Standardbild der Bezeugung geboten ist oder wenn die Angabe wirklich etwas Neues oder Wesentliches bringt.

Die unmarkierte Angabe der Grammatikerformen, die durch Belege aus unbedeutenden Kommentaren unnötig vermehrt sind, macht die Sache komplizierter. Die Einstellung des Verf. ist: „Soweit es die Bestimmung dieses Systems betrifft, wird allen Formenbelegen die gleiche Relevanz eingeräumt, ungeachtet ihrer eventuellen Beschränkung auf eine bestimmte Textsorte, etwa die der grammatischen Werke“ (143, n.82). Bei Pāṇini (und Kātyāyana, Patañjali) ist das Bestreben ersichtlich, die tatsächlich bezeugten Formen objektiv aufzunehmen. Aber für die späteren Pāṇinīyas gelten die Sūtras immer stärker nurmehr bloß als Standardgrammatik, aufgrund (bzw. durch Interpretation) deren sie (bzw. die Sanskrit-Autoren) immer unverbindlicher Formen bildeten. Der Grund dafür, daß man in Verzeichnissen der Verbalformen immer wieder verschwenderisch vielen Grammatikerformen begegnen muß, geht vermutlich auf das Unglück zurück, daß sich Böhtlingk zunächst auf Vopadeva (13. Jh.) stützte (Vopadeva's Mugdhabodha, 1847) und die daraus ins PW aufgenommenen Formen von Whitney, Roots übernommen wurden.⁷

⁶ Aus den ersten Seiten der Textsigla unter A z.B. AAĀ (Abhisamayālamkāra-loka, AdhU (Adhyātmopaniṣad, „im 18. Jh. kompiliert“), ĀU (Ātmopaniṣad, ds.), APU (Annapurāṇopaniṣad, ds.), Au. (Amṛtodaḥ von Gokulanātha, „vollendet 1693“), AvU (Avadhūtopaniṣad, „im 18. Jh. kompiliert“). Dazu kommen Kośas, späte grammatische Werke, sprachlich absonderliche Texte (vor allem buddhistische), späte Kommentare usw. Die vom Verf. „zur Gänze gelesenen 35/6 Werke“ sind p. 148, n. 113 zusammengestellt.

⁷ In den „Materialien“ des Rez. (vgl. bei Werba p. 62 unter GOṬĪ 1990, 1991, 1993, jetzt dazu noch 1998: s. Anm. 9 in dieser Besprechung) wurde entschieden, im Prinzip nur

6. Die Hauptleistung des Werkes liegt wohl in der Sammlung der Sekundärliteratur, hinter der ein enormer Einsatz steckt. Das Prinzip ist, möglichst alles anzuführen. Einiges ist aber eher störend. Es könnten auch Fälle vorkommen, in denen auf die Vedic Grammar von MacDonell (1910, vom Verf. nicht angegeben) wünschenswerterweise verwiesen wird, aber die Seitenzahl der Tabelle im wohl nur für die erste Orientierung gemeinten Hilfsbuch „MACDONELL“ (d. h. appendix I, List of Verbs in: A Vedic Grammar for Students, 1916) fortlaufend anzugeben, ist nicht im Sinne der Wissenschaft, zumal neben den Arbeiten, denen gewissenhafte philologische Überprüfung und grammatische Überlegung zugrunde liegen. Die Seitennummer des „SM“ (Sanskrit Manual von Roderick S. Bucknell, 1994) „in auf jedwede Belegangaben verzichtender Tabellenform“ (147 n. 112) wird konsequent registriert. Der Rez. glaubt aber nicht, daß der Verfasser des Manuals darauf verzichtete, einen sprachwirklichen Beleg z. B. für den Aor. *aiṣīt* von der Wz. *ay/i* ‚gehen‘ anzugeben. Der Aorist von *i* wird bekanntlich durch *gā* suppliert; wo es nicht der Fall sein sollte, ist das Skt. unkorrekt. Jeder Skt.-Lernende kann mechanisch solche Formen bilden, und eine solche könnte tatsächlich z. B. in einem schlechten Kommentar vorkommen. Unsere Aufgabe ist jedoch, die Echtheit, die Sprachwirklichkeit einer Form mit oder ohne Bedingungen (Text- und Sprachschicht) festzustellen und die darin liegende Ratio, die Grammatik, herauszustellen. Mit der stetigen Angabe „ANANTHA“ ist H. S. Ananthanarayana, Verb forms of the Taittirīya Brāhmaṇa, 1970, gemeint, das nur aus Listen der Formen in TB besteht ohne Untersuchung und ohne Unterscheidung zwischen Mantra und Prosa. Unter dem Präsens von *nabh* ‚bersten‘ (201) findet sich z. B. „s. ANANTHA 38 UND PiV 193“. Bei Ananthanarayana a. a. O. steht aber bloß ein Wort „*nabhantām*“, das sich nur auf II 5,8,2 beziehen kann, d. i. im Mantra ṚV X 133,1 und Parall.; die Form gehört also zur Sprache des ṚV. Wünschenswert wäre gewesen, die vorgelegten Äußerungen genauer zu überprüfen, so daß Kollegen sich unnötige Mühe ersparen und sich der weiteren Untersuchung widmen können aufgrund der Information darüber, was in der Forschungsgeschichte erreicht wurde und was zu lösen bleibt.

7. Der Rez. hat nur, was gerade auffiel, besprochen; kürzere Beispiele wurden dabei gewählt. Soweit ich es beurteilen kann, wirkt das Buch wie eine Vorarbeit zum aia. Verbum, in der das Hauptanliegen eigentlich war, zunächst die nicht den Kern bildenden Elemente auszusortieren und zur

die Formen von Pāṇini, Kātyāyana, Patañjali, Kāśikā, Kṣīratarauṅgīnī und Bhaṭṭikāvya aufzunehmen, und zwar, falls eine gelehrte Form vorliegt, in geschweiften Klammern (dies gilt auch für das ganze Bhaṭṭikāvya), falls normalsprachlich (z. B. wenn Patañjali sie in seiner gewöhnlichen Sprache zur Diskussion verwendet), ohne diese Klammern.

Hauptmasse der Verba die Zettelsammlungen nach verschiedenen Gesichtspunkten zusammenzustellen. Dabei neigt der Verf. m. E. zu stark dazu, Äußerungen aller Arten in der Forschungsgeschichte zu sammeln und zu kodifizieren.⁸ Ein Benutzer wird dankbar sein dafür, daß W. das, was in der Forschungsgeschichte erarbeitet wurde, mit so riesigem Einsatz aufgenommen hat. Das Werk wird in diesem Sinne lange die Forscher begleiten auf den Gebieten der Indogermanistik, Indologie, Iranistik und in anderen benachbarten Disziplinen.⁹ Um diese Information positiv auszunutzen, muß man leider oft bereit sein, einen mühsamen Weg zu gehen.

Zum Schluß seien mehr oder weniger zufällig gemachte Beobachtungen, die nicht als Kritik gemeint sind, notiert: p. 165 f. setzt der Verf. drei homonyme Wz.n γ „(sich) in Bewegung setzen“ (Nr. 18, uridg. **h₃or*), „(ein)treffen, (zu)stoßen, geraten“ (Nr. 19, **h₁er*) und „fügen“ (Nr. 20, **h₂ar*) an. Die drei Ausgangsformen sind von niemandem zu bestreiten. Die Frage ist, wieweit die Verbalformen konkret in den altindoarischen Texten lebendig waren und sich voneinander unterscheiden lassen. Der Verf., der ziemlich viele Formen der Wurzel Nr. 20 aus **h₂ar* zuschreibt (anders als z. B. Mayrhofer EWAia I 107 s.v. *arā-*), liefert zum Problem eine gute Übersicht in bezug auf Formen und Literatur. — p. 175 s.v. *khid* ‚reißen‘ findet sich die Angabe „ohne P[rā]y[er]b erst Pāṇ. VI 1,52 und ŚB +“. Pāṇini lehrt nur, daß das Perfekt in *chandasi* auch *cikhāda* lauten kann (vgl. Gotō, I. Präsensklasse, 127 n. 143), und sagt nicht, daß das Simplex gebraucht wird. Mit ṢaḍvBr dürfte abnormales *khidyanti* V 10,2 (Adbhuta) gemeint sein. Es handelt sich aber nur um eine schlechte Lesart von *svidyanti* ‚schwitzen‘, dessen Stamm und Flexion im Nachvedischen regulär sind (vgl. Gotō, a. a. O. 345).¹⁰ — p. 226 f. wird *rambh* mit den Bedeutungen „(1.) sich halten/lehnen/stützen, (2.) packen“ als selbständige Wurzel angesetzt, getrennt von *rabh* ‚packen“ (225). Die *l*-Varianten *labh/lambh*, die zur Klärung der Probleme mit berücksichtigt werden müssen, sind als sekundäre Wurzeln dem II. Teil vorbehalten. Aus der Angabe unter E[tymologie]: uridg. **lab^b* zu *rabh*, und „**h_xremb^b* (?)“ zu *rambh*, läßt sich erschließen, daß der Verf. in der Form *rambh* das Zusam-

⁸ Manchmal wird nur neuere Literatur angegeben, aus der die ältere weiter verfolgt werden kann. Dabei entsteht zuweilen die Gefahr, daß echte schöpferische Leistungen hinter Wiederaufnahmen versteckt bleiben.

⁹ Dank der mühevollen Arbeit des Verf. kann der Rez. jetzt folgende Formen in seinen bisherigen Arbeiten ergänzen. In Die „I. Präsensklasse“ im Vedischen, 1987, zu ergänzen: *adhvanat* 3. Sg. Ipf. von *dhvan* „tönen“ (416) KS XXVII 3P: 141,8 = KpS (Narten, SigmaAor. 156 f.); *gada* TB II 1,16,1^m, wohl Iptv. 2. Sg. Akt., s.v. *gad* „(aus)sprechen, (auf/her)sagen“ (345). In der 4. Serie der „Materialien zu einer Liste altindischer Verbalformen“ (Nr. 16–29; Bulletin of the National Museum of the Ethnology, Osaka, 22-4, 1997[1998], 1001–1059) ist s.v. *mīmāṃsām cakrur* die Angabe „ChU“ zu ergänzen (1020, Z. 3, nach „JB“). [Die Richtigkeit der Konjekturen W.s **prāsedhat* (254 f.) *VādhAnvākh* statt *prāsaghat* (Ca-land, Kl.Schr. 319, Nr. 17, Zl. 4) läßt sich jetzt durch die von Ikari neuentdeckten Hss. (I 20) bestätigen.]

¹⁰ Zur Verwechslung von *sv* mit *kh* in der Schrift vgl. K. Hoffmann, Aufs. III 777–779 (: °*ākhadā*° statt °*āsvadā*° ŚB I 7,4,10, vgl. auch Gotō, Gs. Renou, 1996 [1997], 87 n. 49).

menfließen zweier Wurzeln annimmt im Sinne von Kuiper, IJ 1, 1957, 156f. Die getrennte Anführung ist aber kaum günstig, da das Kausativ von *rabbh* immer die Gestalt von *rambh* hat. Das *m* kann als sekundär erklärt werden, und zwar aus der Uminterpretation des VAdj. *rabdhá-* (**yrbdhá-* wurde vermieden) nach *stabdhá-* :: *stambh*, *baddhá-* :: *bandb*; *rambhá-* ‚Stütze, Stock‘ wohl nach *skambhá-* ‚Stützpfeiler‘, vgl. *skambhⁱ* ‚(mit Pfeiler, Stütze) stützen, stemmen‘ [W.: ‚(sich) stützen, befestigen‘], *stambhⁱ* ‚sich stemmen, steif werden; stemmen, stemmend (mit ganzer Kraft) stützen, befestigen‘ [W.: ‚(sich) stemmen/stützen, festmachen‘]. — p. 234: *vipanyú-* und seine Sippe werden zu *vip* (*/vɛp*) ‚(vor Erregung) zittern, sich erregen/begeistern‘ gestellt, und z. B. Thieme, Fs. Risch, 1986, 159 ff. oder Oberlies, HS 105, 1992, 16 f. (: *pan* ‚sich abmühen‘, vgl. Mayrhofer EWAia II 81) werden nicht erwähnt.¹¹ Der Verweis auf Elizarenkova, Language and Style, 1993, 60 („admirable“, „fond of being admired“, also zu *panⁱ* ‚bewundern, preisen“) ist so ohne Kommentar nicht begreiflich. — p. 243 s.v. *śuc* ‚(er)glühen, brennen, leuchten‘ wird *śúśujāna-* (mit *tan^uvā*, RV X 27,2 und 34,6) untergebracht mit der Deutung als Kontaminationsprodukt aus *sósucāná-* mit *tútu jāna-*. Bei Mayrhofer, EWAia II 652 s.v., auf den verwiesen wird, wird ein anderer Vorschlag vorgelegt: „eine metaphorische Ausgangsbedeutung wie ‚anschwellen, aufgeblasen sein, sich breit machen‘ od. dgl. ist annehmbar, **śu(H)-j* ~ *ŚAV^l*“. Bei einem Spieler, der zum Spielhaus eilt (X 34,6), liegt diese Annahme wohl näher; vielleicht umgangssprachlich im Sinne von ‚aufgeblasen und hetzend vor Eifer oder Erregung‘ aus *śúśuvāna-* ‚angeschwollen‘ kontaminiert mit *tútu jāna-* ‚sich vorwärts treibend, ungeduldig‘.

Manchmal wird man zu wenig über die tatsächlich überlieferten Formen informiert, so z. B. s.v. *stigh* (259) ‚(auf)steigen, hochkommen“: Wirklich bezeugt sind nur Formen mit *-stig-* (oder *-stiñ-* vor *n*) in der Prosa der MS. Von W. aufgenommen sind dagegen die korrigierten Formen *+prástighnoti*, *+stighnuyāt*, *+atitístighiṣan* bzw. *atitístigham* (diese ohne *+*). Dhp V 19 hat allerdings tatsächlich die Form *stigh*, die sich mit *uridg*, **steig^b* ‚schreiten, steigen‘ vereinbaren läßt. Die Angabe im H[aima]dh[ātupārāyaṇa] von Hemacandra (12. Jh.) besagt nur, daß er denselben Dhp vor Augen hatte. Zur Bedeutung vgl. auch Cowgill, Lg 35, 1959, 91 f. — Unter *sagb* (248) ‚aushalten, ‚gewachsen sein‘ [„gewachsen sein, (er)tragen (können)“ W.] angegebene Belege aus dem JB beruhen auf der Emendation, die auf Böhlingk, ZDMG 39, 1885, 537 zurückgeht, vgl. auch Caland, Auswahl 239:§ 179 n. 2; angegeben wird nur Oertel, Kl.Schr. I 385.¹²

Faculty of Arts and Letters
Tohoku University
Kawauchi, Aobaku

Sendai, 980-8576
Japan

Toshifumi Gotō

¹¹ Der Verf. erkennt allerdings p. 206 diese gezwungene Wz. *pan* ‚sich abmühen“ für *pānīnat-* RV an, sogar unterstützt durch seine Etymologie von *pañ-*.

¹² Die Formen lassen sich einfacher zusammenstellen: Präs. *sagbnoti* MS IV 4,6^p:56,12, *śasagbnos* RV I 31,3, *asagbnot* MS IV 7,3^p:95,13, *+JB* III 92:1.2 (Hss. *°dh^o*), *+saghnuyām* JB ib.:1 (ds.); Aor.I Konj. *sāgbat* RV I 57,4, Prek. *saghyāsam* TS III 2,5,1^m, *saghyāsam* TĀ IV 3,3^m = V 3,9^m (~ *ṛdhyāsam* MS IV 9,1:122,6); Fut. *+saghiṣyāmi* MS IV

7,3^p:95,12 (zum weiteren s. Werba); Inf. *sāgdhum* MS IV 4,6^p:56,11; NDer. *+sagdhī-* (*°dhyai*) JB III 92:3 (Hss. *saddhyai*, *sarddhyai*).